

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Wanderungen durch Straßburg.

(Beschluß.)

Kein öderer Anblick in der Welt, als die Hofräume der Straßburger Akademie, wenn man das eigenthümliche, lebhafteste Getreibe einer deutschen Universität damit vergleicht. Hier wächst häufiges Gras zwischen den Pflastersteinen hervor, der einzelne Fußtritt eines Professors oder weniger Kuristen hallt weit nach, und nur an den Tagen, an welchen das naturhistorische Museum offen steht, drängt sich bei gutem Wetter ein Häuflein fashionabler Welt oder eine Schaar Weltfahrer am Spazierpfade durch die betreffende Pforte. Dort, in Deutschland, ein Gerenn, ein Hinaus- und Hineindrängen, ein Gewühl, ein Sporengelirr, ein Stimmtrouble, daraus sich mit genauer Noth die Kritik der eben erlebten Vorlesung oder eine Absprache für eine nachmittägliche Lustpartie heraushorchen läßt. — Diese schlagende Verschiedenheit im Aeußern der beiden gleichnamigen Institute ist jedoch nur das Bild ihrer eben so verschiedenen, innern Organisation. In Deutschland ist die Universität eine Blume, die auf den Ruinen des Mittelalters fröhlich fortblüht, die sogar vom Morgenthau der neuesten Zeit recht frisch gestärkt zu werden scheint: sie fordert eine gewisse antiquarische Ehrfurcht vor der Allongeperrücke, obgleich dieselbe mit Märzveilchen fast überdeckt ist. In Frankreich ist die Universität moderner, auf Nutzen und Realität gehend, keine gothische Kirche, sondern ein Salon. In Deutschland muß der Student die Kollegien testirt haben, man hält seine Gegenwart auf der Akademie, mithin Einfluß der Gemeinschaftlichkeit und gewissermaßen passives Aufnehmen des vorhandenen Stoffes für unumgänglich nöthig; aber das Maturitätszeugniß kann schwerlich entbehrt werden, man verlangt Garantie für die schadlose Anhörung Alles und Jedem. In Frankreich ist die Anwesenheit in der Universitätsstadt nicht erforderlich, die Examina hängen nicht mit dem Testirbogen zusammen; auf der andern Seite hat an einer Masse von Kollegien Jedweder Theil, der den für ihn daraus erwachsenden Nutzen nur irgendwie dokumentirt. In Deutschland ist die Universität selbstständig, Corporation, oft das höchste Urtheil in Staatsfragen abgebend; erst in neuerer Zeit hat man sie sowohl beknappen als auch hin und wieder unter die Vormundschaft des Staates und der Kirche nehmen wollen. In Frankreich ist sie Behörde, die alle Gymnasien ihres Umkreises, oft mehrerer Departements, dirigirt, das Mittelglied zwischen ihnen und dem Ministerium und das Centrum bildet, dahin alle Rapporte zusammenlaufen. Was an der Straßburger Universität noch am Meisten an deutsche Verhältnisse erinnert, ist die protestantische Fakultät, ein übrig gebliebener Stamm der ehemaligen protestantischen Universität. Sie ist dem Ort und der Art ihrer Wirksamkeit nach ganz von der übrigen Universität geschieden, ihre Vorlesungen werden im protestantischen Seminar gehalten, ihr Director ist wählbar und wechselt alle zwei Jahre. Es wird deutsch gelesen, weil die Mehrzahl der Candidaten Elsässer sind; nur für die Franzosen aus dem Innern wird, falls solche da sind, derselbe Kurs französisch wiederholt. Diese protestantische Fakultät und mit ihr das protestantische Consistorium ist der eigentliche Stammhalter dessen, was namentlich im Dep. du Bas-Rhin noch deutsch ist, ja ohne sie würde das ganze Elsaß den Proceß seiner Assimilirung vielleicht längst vollendet haben. Deutschen Gottesdienst, deutschen Primärunterricht, deutsche Confirmation: das hat

der wissenschaftliche Protestantismus zu Straßburg durch Scylla und Charybdis hindurch, vermöge einer zahllosen Reihe von Ehrenmännern und Kämpfern, bis auf diesen Tag durchgejeht.

Die Bevölkerung Straßburgs selbst, so wie seiner nächsten Umgebungen, ist den deutschen Einrichtungen nach vollkommen gewachsen, man versteht und schreibt hier größtentheils noch das reine Deutsch. Je weiter man hinauf, nach der Schweiz hin kommt, desto schlimmer stehn die Sachen. In Colmar z. B., der Hauptstadt des Haut-Rhin wird die deutsche Predigt kaum halb verstanden und bei dem Confirmationsunterricht kommen häufige Unzulänglichkeiten vor. In dieser Stadt ward die Gerichtsbarkeit seit der Revolution französisch ausgeübt, was in dem Zeitraume von 50 Jahren ganz über das Schicksal der beiden Sprachen entschieden hat. Die deutsche Sprache an sich, wie man sie in Straßburg hört, ist schlechter als die Colmarer, z. B. die erstere ist ein Gemisch von fränkischen, schwäbischen und elsässischen Elementen, während die letztere viel von dem allemannischen Dialekt Hebels enthält, zwar grob und rüde lautet, aber dennoch den Vorzug vor dem jüdischen Jargon Straßburgs verdient. Aber trotz dem wird Straßburg in 50 Jahren immer noch doppelt so viel deutsches Idiom haben, als Colmar jetzt. Das ist das Schicksal der Sprachen, an solchen Kleinigkeiten hängt es.

Der Wiederbelebung der guten deutschen Sprache, für die unter Anderm das Ministerium Salvandy so Vieles thut, steht ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. In allen deutschen Provinzen herrscht ein mehr oder minder abnormes Patois, ein platter, provinzieller Dialekt, der oft, z. B. in Westphalen, Pommern, Baiern eben so sehr vom Schriftdeutsch abweicht, als das Patois im Elsaß. Aber alle diese deutschen Provinzen haben die gute deutsche Umgangssprache im Hintergrunde und ergänzen sich unbewußt an ihr. Der Bauer, der in Westphalen oder Pommern seine Hühner auf dem Markte im rauhsten Patois löschlägt, spricht oder versteht mindestens, wenn er gleich darauf ins Notariat tritt, das reine Deutsch. Sein Plattdeutsch ist gleichsam nur ein üppiger Schößling, ein üppiger Ast am Baume der in sich festgewurzelten Sprache: das Patois im Elsaß ist ein vom Boden losgelöster Kaktus, der an einem Faden fortwächst, keine Wurzel und keinen Anhaltspunkt und zwar das Ansehen hat, als sey er im besten Gedeihen, aber endlich ein Kaktus bleibt und verschmachtet.

Er blüht noch zuweilen, der Kaktus: unzählige Male bin ich in Straßburg unter dem Tone eines deutschen Volksliedes eingeschlafen, unzählige Male habe ich im Elsaß gehört, wie man das Französische wegwarf, sobald die Conversation Kopf und Herz ins Mittel zog und mehr als Form seyn wollte. Aber es bleibt ein Kaktus, ein schöner Arm des deutschen Blütenbaumes stirbt ab und unheimlich wird er einst dem Wanderer leuchten, der ihn für ein Gespenst halten mag.

Es ist Schade, daß in dem schönen Landstriche zwischen Rhein und Vogesen nicht das reine Deutsch wiederklingt! Schade, daß auf dem Boden, wo in alter und junger Zeit die Helden der deutschen Poesie sich herumtummelten, der deutsche Reim nicht hallt und wiederhallt! Fragt Ihr aber die Menschen selbst, und trifft Ihr nicht gerade einen Dilettanten, der noch am Ende gar schön thut, weil er deutsch lesen kann, so hört Ihr überall den Refrain, allüberall: „Wir sind Franzosen und wollen es bleiben!“ Immer noch glückliche Geschichte eines Landes, die bei allem seit 80 Jahren erlebten Schauer- und Greuelhaften in ihren Kindern noch solch einen Wunsch lebhaft erhält!

Dr. K.